

# Laibacher Zeitung.



Nr. 69.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 24. März

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2m. 80 fr., 3m. 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1871.

Des h. Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer am Montag.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 19. März d. J. den Privat-Dozenten Dr. Franz Hofmann zum außerordentlichen Professor des österreichischen Privatrechts an der Wiener Universität allergnädigst zu ernennen geruht.

Zircéek m. p.

## Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 23. März.

Bei dem am 11. d. M. zur Nachtzeit stattgefundenen Brande im Orte Niederdorf des Bezirkes Gottschee haben der Reifnizer Gemeindevorsteher Friedrich Poger, dann der k. k. Bezirksvorsteher S n a n z, der Reifnizer Cooperator Anton Sorz, ferner die Mannschaft des k. k. Gendarmerie-Postens von Reifnitz, dann der Niederdorfer Gemeindevorsteher Joseph Pauser, der Gemeinderath Johann K r o m m e r von Niederdorf, weiters die Niederdorfer Insassen Anton Dmersa, Johann K n a u s und Johann H ö n i g m a n n, endlich Jakob K r o m m e r und Franz Oberster von Kalkitiz und Andreas P u c h u l e von Büchelsdorf in Leitung der Spritzen und Löschung des Feuers überhaupt sich durch besondere Thatkraft und menschenfreundliche Hilfeleistung rühmlich hervorgethan.

Der k. k. Landespräsident hat aus diesem Anlasse den genannten Personen seine besondere Anerkennung durch den Bezirkshauptmann in Gottschee aussprechen lassen.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 23. März.

Die Verhandlungen des Cabinets mit den Czechen nehmen in den Anschuldigungen, welche gegen dieses Cabinet geschleudert werden, noch immer einen hervorragenden Platz ein; es dürfte nicht überflüssig sein, zum so und so vielen male zu versichern, daß diese Verhandlungen, sofern sie mit einer geschlossenen Körperschaft geführt werden und auf ein bestimmtes Ziel gerichtet sein sollen, nicht existiren. Wohl hat sich die eine oder die andere Persönlichkeit nicht bloß aus den czechischen, sondern überhaupt aus den Kreisen der nationalen Opposition dem Grafen Hohenwart genähert, und wohl ist man bestrebt, im Wege dieser Pourparlers Anknüpfungspunkte für eine Verständigung zu finden; aber Graf Hohenwart hat diese Erörterungen nicht gesucht, sondern sie einfach an sich kommen lassen, und sein Entgegenkommen — darüber dürfte speciell Kieger sich keiner Täuschung mehr hingeben können — hat genau dort seine Grenze gefunden, wo die aus der beschworenen Verfassung hervorgehenden Pflichten ihren Anfang nahmen.

Die Verfassungspartei hat diesen, auch ihr offen stehenden Weg des persönlichen Verkehrs mit dem Cabinet bis jetzt verschmäht. Sie hat es vorgezogen, in ihrer feindlich enthaltenden Stellung zu verharrren, und Graf Hohenwart hat sicher keinen Anlaß gehabt, den von ihr fast demonstrativ gemiedenen Verkehr seinerseits einzuleiten.

Die beharrlich verbreitete Meldung, daß Se. Majestät der Kaiser Veranlassung nehmen werde, sich durch einen besonderen Abgesandten bei der Siegesfeier in Berlin vertreten zu lassen, hat endlich vor der Thatfache weichen müssen, daß allerdings der Generaladjutant Graf Bellegarde nach Berlin gegangen ist, aber nur um dem Kaiser Wilhelm die Glückwünsche Sr. Majestät zu seinem Geburtstage zu überbringen. Die Sendung ist augenscheinlich ein weiterer Beweis für die unausgesetzte freundschaftlichen Beziehungen sowohl zwischen den beiden Cabineten, als zwischen den beiden Souveränen; sie wird aber nicht mehr zu einem Act gestempelt werden dürfen, der als eine demonstrative Sympathie für die Erfolge des Krieges und mithin als eine Verletzung der Gefühle der Besiegten mindestens hätte gedeutet werden können. Oesterreich hat die Pflichten seiner Neutralität nicht in demselben

Augenblick für erloschen erachtet, wo der letzte Kanonenschuß verhallt ist.

Der Finanzausschuß des Abgeordnetenhauses hat gestern, den Staatsvoranschlag fortberathend, das Capitel „Finanzverwaltung“ ohne wesentliche Abstriche erledigt. Bei dem Titel „Finanzprocuratur“ wurde die von Weigel beantragte Resolution, die galizische Finanzprocuratur solle aus dem cisleithanischen Concretualstatus ausgeschieden werden und einen eigenen Status bilden, vom Finanzminister und Anderen bekämpft und abgelehnt.

Im Laufe des verfloffenen Dienstags wurde die Ruhe in Paris durch keinen irgendwie belangreichen Zwischenfall gestört. Die Verhaftung von Thiers bestätigt sich nicht.

In der Sitzung der Versailler Nationalversammlung vom 21. März bezeichnete Grévy die Insurrection als verbrecherisch und sprach den Wunsch aus, daß Frankreich sich um seine Gewählten vertrauensvoll schaaren möge. Pasteyrie schlug die Ernennung einer aus fünfzehn Mitgliedern bestehenden Commission vor, welche die Regierung bei Ergreifung der erforderlichen Maßregeln unterstützen solle. Picard acceptirte im Namen der Regierung den Antrag, welcher einstimmig angenommen wurde. Picard beantragte darauf, den Belagerungszustand auch über das Departement Seine-et-Oise zu verhängen.

Der Minister des Innern theilte mit, daß die Präfecten und Maires die Vornahme der Wahl zur Commune verweigern. Officiere der Nationalgarde von Paris sind in Versailles angekommen und versprechen die demnächstige Intervention durch die Nationalgarde. Alle Parteien tadeln die Insurrection. Das „Dien Public“ von Versailles meldet: Vor dem Sitzungssaal waren 6 Batterien aufgeföhren. Die Stadthore sind mit Kanonen armirt. Thiers erließ an die Präfecten folgende Benachrichtigung: Die Regierung residirt ihrer Sicherheit halber in Versailles, die gesammte Armee wird vor Versailles zusammengezogen, die Majorität des Landes will Ruhe.

Der „Times“ wird aus Paris telegraphirt: Eine Reaction in der Stimmung der Massen ist eingetreten. Einige Patrouillen der Nationalgarde wurden ausgespiffen. Der Revolutions-Ausschuß nimmt Requisitionen zur Bezahlung der Nationalgarde vor.

Ein Correspondent der „Etoile belge“ meldet aus Paris vom 21. März: Der Augenblick ist nicht ferne, wo die Stadthausleute das Stadthaus verlassen werden. Der „Soir“ klagt über empfindliche Vertheuerung der Lebensmittel.

Die Pariser Ereignisse veranlassen vorsichtshalber die Zurückbehaltung der Kriegsgefangenen in Deutschland. Die Erlaubnis zur Abreise wird den französischen Officieren vorläufig nicht mehr erteilt.

Die „Kreuz-Ztg.“ veröffentlicht ein Privatschreiben mit der Bitte um baldige Entlassung der Landwehr zum Vortheile der Landwirthschaft. Das Blatt fügt hinzu, es sei gewiß und unzweifelhaft, daß die Entlassung erfolgen werde, sobald die Rücksichten auf die Lage Frankreichs es gestatten.

## Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 21. März.

Die Sitzung wird um halb 12 Uhr eröffnet. Das Haus ist sehr gut besucht, die Galerie vollständig gefüllt. Auf der Ministerbank: Ihre Excellenzen die Herren Minister Dr. Zircéek, Dr. Schaeffle.

Vom Finanzministerium werden einige Modificationen von Posten des Budgets für 1871 zur weiteren Uebermittlung an den Finanzausschuß eingebracht.

Die in der letzten Sitzung angenommenen Gesetze über die Bahn Lemberg-Stry und über Stempel- und Gebührenbefreiungen bei der Ablösung der Grundlasten in Galizien werden in dritter Lesung genehmigt.

Die Wahl der Mitglieder des Ausschusses, welcher die Gesetze über die neue Gewichts- und Maßordnung und die Erprobung und Untersuchung der Dampfessel berathen soll, wird vollzogen, die Sitzung zur Vornahme des Scrutiniums unterbrochen.

Während der Pause hat auch Graf Hohenwart sich im Hause eingefunden.

Um 12 Uhr wird die Sitzung wieder fortgesetzt. Das Resultat des Scrutiniums ist, daß folgende Herren gewählt erscheinen: Daubel, Fürst, Prestel, Ritter, Stockert, Brandstätter, Lenz, Kirchmeier, Weigel.

Die Gesetze über die Abänderung mehrerer Wahlbezirke in Böhmen und Mähren werden ohne Debatte genehmigt, ebenso der Handelsvertrag mit Guatemala, Peru und Chili.

Eine Reihe von Petitionen, welche jedoch ohne besonderes Interesse oder Wichtigkeit sind, wird ohne Debatte nach den Ausschusanträgen erledigt.

Nächste Sitzung Donnerstag.

## Zum Capitel „directe Wahlen.“

Directe Reichsrathswahlen sind seit einigen Tagen wieder die Lösung der Verfassungspartei; um den Preis der directen Wahlen scheint sie sich herbeilassen zu wollen, selbst mit dem des Verfassungsbruchs bezüchtigten Cabinet Frieden zu machen oder es von der Anklage des Verfassungsbruchs zu entlasten. Es ist das Thema oft behandelt worden, aber es kann nicht oft genug behandelt werden. Warum hat die Verfassungspartei damals, als sie allmächtig war in beiden Häusern des Reichsrathes und als noch eine Bevölkerung hinter ihr stand, die an sie glaubte und auf sie schwor, die directen Wahlen nicht ins Leben gerufen? Damals hätte sie die directen Wahlen, damals hätte sie Alles durchsetzen können, was aber ist geschehen? Selbst sie hat, selbst unter den günstigsten Verhältnissen, die Frage nicht kurzweg zu entscheiden, selbst sie hat die directen Wahlen nicht zu decretiren gewagt, sondern sie hat die Gutachten der einzelnen Landesvertretungen eingefordert und sie ist, als diese Gutachten nur eine maßlose Zerfahrenheit der Parteien und der Ansichten constatirten, schon zurückgewichen. Jetzt soll, was unter den günstigsten Constellationen sie nicht vermocht, das Cabinet Hohenwart unter den denkbar ungünstigsten Zeichen im Handumdrehen zu Wege bringen? Ist eine solche Forderung etwas Anderes, kann sie etwas Anderes sein, als ein neues Agitationsmittel? Das Cabinet Hohenwart hat die Mission erhalten und angenommen, den Ausgleich mit den widerhaarigen Elementen zu veruchen; soll es ihn damit beginnen, daß es den Czechen, den Polen, den Tirolern gerade das ansinnt, was gerade die Czechen, die Polen, die Tiroler auf das entschiedenste perhorresciren? Es mag zu bedauern sein, daß den Landtagen das Recht der Wahlen für den Reichsrath gegeben worden, aber sie haben dieses Recht einmal, und gerade die einflussreichsten von ihnen sind entschlossen, daran festzuhalten; kann man es für möglich halten, Diejenigen, die den aus den Landtagen hervorgegangenen Reichsrath von sich weisen, zu einem Reichsrath heranzuziehen, der von den Landtagen losgelöst worden?

## Eröffnung des deutschen Reichstages.

Berlin, 21. März. Der deutsche Reichstag wurde heute vom Kaiser mit folgender Rede eröffnet:

„Geehrte Herren! Wenn Ich nach dem glorreichen, aber schweren Kampfe, den Deutschland für seine Unabhängigkeit siegreich geführt hat, zum ersten male den deutschen Reichstag um Mich versammelt sehe, so drängt es Mich vor allem, Meinem demüthigen Danke gegen Gott Ausdruck zu geben für die weltgeschichtlichen Erfolge, mit denen seine Gnade die Treue und Eintracht der deutschen Bundesgenossen, den Heldenmuth und die Mannszucht Unserer Heere, die opferfreudige Hingebung des deutschen Volkes gesegnet hat. Wir haben erreicht, was seit der Zeit Unserer Väter für Deutschland erstrebt wurde: die Einheit und deren organische Gestaltung, die Sicherung Unserer Grenzen, die Unabhängigkeit Unserer nationalen Rechtsentwicklung. Das Bewußtsein seiner Einheit war in dem deutschen Volke, wenn auch verhüllt, doch stets lebendig; es hat seine Hülle gesprengt in der Begeisterung, mit welcher die gesammte Nation sich zur Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes erhob und in unverthigbarer Schrift auf den Schlachtfeldern Frankreichs ihren Willen verzeichnete, ein einiges Volk zu sein und zu bleiben. Der Geist, welcher in dem deutschen Volke lebt und seine Bildung und Gesittung durchdringt, nicht minder die Verfassung des Reiches und seine Heereseinrichtungen, bewahren Deutschland inmitten seiner Erfolge vor jeder Versuchung zum Mißbrauche seiner durch seine Einigung gewonnenen Kraft. Die Achtung, welche Deutschland für seine eigene Selbstständigkeit in Anspruch nimmt, zollt es bereitwillig der Unabhängigkeit aller anderen Staaten und Völker, den schwachen, wie den starken. Das neue Deutschland, wie es aus der Feuerprobe des gegenwärtigen Krieges hervorgegangen ist, wird ein zuverlässiger Bürge des euro-

päpsten Friedens sein, weil es stark und selbstbewußt genug ist, um sich die Ordnung seiner eigenen Angelegenheiten als sein ausschließliches, aber auch ausreichendes und zufriedenstellendes Erbtheil zu bewahren.

Es hat mir zur besonderen Genugthuung gereicht, in diesem Geiste des Friedens inmitten des schweren Krieges, den wir führten, die Stimme Deutschlands bei den Verhandlungen geltend zu machen, welche auf der, durch die vermittelnden Bestrebungen Meines auswärtigen Amtes herbeigeführten Conferenz in London ihren befriedigenden Abschluß gefunden haben. Der ehrenvolle Beruf des ersten deutschen Reichstages wird es zunächst sein, die Wunden nach Möglichkeit zu heilen, welche der Krieg geschlagen hat, und den Dank des Vaterlandes denen zu bethätigen, welche den Sieg mit ihrem Blut und Leben bezahlt haben.

Gleichzeitig werden Sie, geehrte Herren, die Arbeiten beginnen, durch welche die Organe des deutschen Reiches zur Erfüllung der Aufgabe zusammenwirken, welche die Verfassung ihnen stellt: „zum Schutze des in Deutschland gültigen Rechtes und zur Pflege der Wohlfahrt des deutschen Volkes.“ Die Vorarbeiten für die regelmäßige Gesetzgebung haben leider durch den Krieg Verzögerungen und Unterbrechungen erlitten; die Vorlagen, welche Ihnen zugehen werden, leiten sich daher unmittelbar aus der neuen Gestaltung Deutschlands ab. Die in den einzelnen Verträgen vom November v. J. zerstreuten Verfassungsbestimmungen sollen in einer neuen Redaction der Reichsverfassung ihre geordnete Zusammenstellung und ihren gleichmäßigen Ausdruck finden.

Die Betheiligung der einzelnen Bundesstaaten an den laufenden Ausgaben des Reiches bedarf der gesetzlichen Regelung. Für die von der königlich bayerischen Regierung beabsichtigte Einführung norddeutscher Gesetze in Baiern wird Ihre Mitwirkung in Anspruch genommen werden. Die Verfügung über die von Frankreich zu leistende Kriegsentwädigung wird nach Maßgabe der Bedürfnisse des Reiches und der berechtigten Ansprüche seiner Mitglieder mit Ihrer Zustimmung getroffen, und die Rechenschaft über die zur Kriegführung verwendeten Mittel Ihnen so schnellig gelegt werden, als es die Umstände gestatten. Die Lage der für Deutschland rückgewonnenen Gebiete wird eine Reihe von Maßregeln erheischen, für welche durch die Reichsgesetzgebung die Grundlagen zu schaffen sind. Ein Gesetz über die Pensionen der Officiere und Soldaten und über die Unterstützung ihrer Hinterbliebenen soll für das gesamte deutsche Heer die Ansprüche gleichmäßig regeln, welche der gleichen Hingebung für das Vaterland an den Dank der Nation zustehen. Geehrte Herren! Möge die Wiederherstellung des deutschen Reiches für die deutsche Nation auch nach Innen das Wahrzeichen neuer Gesetze sein; möge dem deutschen Reichskriege, den wir so ruhmreich geführt, ein nicht minder glorreicher Reichsfrieden folgen und möge die Aufgabe des deutschen Volkes fortan darin beschloffen sein, sich in dem Wettkampfe um die Güter des Friedens als Sieger zu erweisen. Das wolle Gott!“

Berlin, 21. März. Die feierliche Reichsraths-Eröffnung erfolgte um 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr nach vorangegangenen Gottesdienste. Die Abgeordneten aller Fractionen waren sehr zahlreich anwesend. In der Diplomatenloge waren die Vertreter Rußlands, Englands, Belgiens und der Türkei. Um 2 Uhr erschien der Bundesrath und stellte sich links vom Throne auf, zuerst Graf Bismarck,

dann die Vertreter Baierns, Sachsens, Württembergs und der übrigen Bundesstaaten in der bisherigen Reihenfolge. Bald darauf erschien die Kaiserin mit den übrigen fürstlichen Damen und nahmen auf der Estrade rechts vom Throne Platz. Alsdann kamen die Prinzen des königlichen Hauses und die übrigen hier anwesenden Prinzen der deutschen Fürstenhäuser, welche auf der Estrade links vom Throne Platz nahmen. Kurz nach 2 Uhr kam der Kaiser, ihm voran Moltke mit dem Reichsschwert, Noon mit dem Scepter, Graf Rödern mit der Krone und Feldmarschall Wrangel mit dem Reichsbanner. Dem Kaiser folgten der Kronprinz und die hier anwesenden regierenden Reichsfürsten. Der Kaiser wurde durch enthusiastische Hochs, ausgebracht vom Alterspräsidenten Frankenberg begrüßt; er bestieg den Thron und verlas die Thronrede unbedeckten Hauptes. Die Rede wurde mehrmals von stürmischem Beifall unterbrochen. Bismarck erklärte alsdann den Reichstag für eröffnet, worauf der Kaiser unter abermaligem Hoch, welches vom bayerischen Bevollmächtigten Grafen Bray ausgebracht wurde, den Saal verließ.

### Napoleon in Wilhelmshöhe.

Der „A. Allgem. Ztg.“ wird aus Wilhelmshöhe, 19. März, geschrieben: Meinem telegraphischen Bericht über die Abreise Louis Napoleons von hier, wo er nun über sechs Monate weilte, füge ich brieflich noch einiges nähere hinzu, womit wohl das Wilhelmshöher Capitel aus dem Leben des Ex-Kaisers abgeschlossen sein dürfte. Eine Stunde vor der Abfahrt hatte der katholische Geistliche aus Kassel noch eine Messe gelesen. Während derselben traf das Telegramm des Wolff'schen Bureau's ein, welches die Unruhen in Paris vom 17. und 18. meldete. Dasselbe rief bei dem Kaiser und dessen Gefolge, wie leicht begreiflich, eine große Aufregung hervor, und Napoleon unterhielt sich, wie ich Ihnen aus bestimmter Quelle mittheilen kann, auf dem ganzen Weg zum Bahnhof über dieses Thema. Der Kaiser hat sich auf Wilhelmshöhe sichtlich erholt und sieht ausgezeichnet aus, namentlich ist der Contrast für diejenigen auffallend, welche ihn damals hier ankommen sahen. Die „Hess. Morgen-Ztg.“ hatte zur Zeit die Nachricht verbreitet, nach Abschluß des Friedens habe man von allem Eigenthum des Kaisers die kaiserlichen Abzeichen entfernt. Heute hatte ich persönlich Gelegenheit, wahrzunehmen, daß dies nicht geschah, da Wagen, Koffer etc. diese Abzeichen noch breit zur Schau trugen. Daß Napoleon überhaupt nicht gesonnen ist, so leicht hin zu resigniren, dafür spricht mancherlei, was hier auf Wilhelmshöhe vor sich ging. So sprechen namentlich die reichen Unterstützungen, welche er täglich an gefangene Officiere und Soldaten abschickte und für welche sogar in einer hiesigen Druckerei ein besonderes Brieffchema mit angehängter Quittung gedruckt wurde, dafür, daß ihm alles daran liegt, sich seine Popularität bei der Armee zu erhalten. In dieser Hinsicht ist auch der anfolgende Brief nicht ohne Bedeutung, welcher ebenfalls in Hunderten von Exemplaren gedruckt und unter den Gefangenen von Sedan verbreitet wurde. Derselbe ist an Mac Mahon gerichtet und lautet: „Mein lieber Marschall! Sie stehen im Begriff, nach Frankreich zurückzukehren und ich halte es für meine Pflicht, Sie jetzt an die Dienste zu erinnern, welche diejenige Armee geleistet hat, die bei Sedan so unglücklich unterlag. Es ist eine Ungerechtigkeit, daß die Officiere, Unterofficiere und Soldaten, welche sich in den verschiedenen vorge-

kommenen Kämpfen so wacker hielten, aller Vortheile und Belohnungen beraubt sein sollen, auf welche sie doch ein Recht haben. Seit ich Gefangener bin, sind über diesen Gegenstand mehrfache Reclamationen an mich gerichtet worden, und mit großem Kummer mußte ich darauf verzichten, hier Gerechtigkeit walten zu lassen, da die Armee von Sedan sich tapfer geschlagen hat und die einzige ist, welcher gar keine Belohnung zu Theil geworden ist. Ich halte es Ihrer angemessen, daß Sie ein Memorandum mit diesbezüglichen Vorschlägen für die Soldaten ausarbeiten, welche unter Ihrem Befehl standen, und solches dem Kriegsminister bei Ihrer Ankunft in Frankreich unterbreiten. Seien Sie, lieber Marschall, von meiner aufrichtigen Freundschaft überzeugt.“

### Tagesneuigkeiten.

#### Das journalistische Piratenthum.

Unter dieser Ueberschrift bringt die „Graz'er Tagespost“ folgende Correspondenz aus Wien, 15. März: „Unsere Preisverhältnisse sind nachgerade so unerträglich geworden, daß sich die Bevölkerung Wiens nach einem ehrlichen, von der Corruption nicht berührten Journale ordentlich sehnt und eine Aenderung dieser unerquicklichen Preisverhältnisse mit allen Kräften herbeiwünscht. Die Organisation unserer Tagesblätter ist eine so kostspielige, daß sie im Vorhinein auf die Inserate und Reclamen hingewiesen sind, um überhaupt nur bestehen zu können. Die Inserate sind daher auch in Wien theurer, als in irgend einer deutschen Stadt, und hat sich die Praxis herausgebildet, daß die Actiengesellschaften ihre Publicationen zwei- und dreimal so theuer zahlen müssen, als andere Inserenten. Um nun in kritischen Momenten nicht auf die Unterstützung der Presse verzichten zu müssen, haben die Actiengesellschaften die stille Verpflichtung übernommen, den größeren Journalen ihre Inserate gleichsam als Subvention zugänglich zu machen. Dies war der erste Schritt zur Abhängigkeit der Journale von Bankdirectoren und Verwaltungsräthen, welche die Bewilligung der Inserate von anderweitigen Zugeständnissen abhängig machten und sich damit zugleich die unangenehme Kritik jener Journale vom Halse schafften, von denen sie wußten, daß die Herausgabe derselben ohne Subvention Seitens der Actiengesellschaften gar nicht denkbar ist. Diese Subventionen strebten aber selbst jene Journale an, die sonst ganz und gar von ihren eigenen Ressourcen leben konnten und mit dem Dispositionsfonde in gar keine Berührung kamen. Als nun die Regierung nach dem unglücklichen Kriege von 1866 die volkswirtschaftliche Bewegung in Fluß bringen und eine Reihe von Bahnunternehmungen puffiren wollte, ermunterte sie die Banken, sich der Mitwirkung der Journale zu versichern und die Presse zur Pouffirung der neuen Werthe in Bewegung zu setzen. Dieser Rath fand ein willkommenes Gehör und suchten die leitenden Bankinstitute die wichtigsten Journale für die neuen Emissionen durch Betheiligungen am Gewinne zu interessiren. Die Journale wurden ganz so behandelt, wie die Clientel der Banken und bei dem Geschäft, welchem eine Actienemission zu Grunde lag, mit Actien zum Paricourse betheiligt.

Allein man ging bald noch weiter und betheiligte die Journale auch direct mit barem Gelde, wofür sie zumeist die Verpflichtung übernahmen, Reclamen für die zu emittirenden Actien abdruckend und die Durchführung der Emissionen zu unterstützen. Damit beginnt das zweite Stadium der Abhängigkeit der Journale von den mächtigen Actien-

## Seuiffeton.

### Das Pfarrhaus von Nöddebo.

Scenen aus dem Landleben in Dänemark.

(Schluß.)

Die ganze Familie war bereits um den Frühstückstisch versammelt, als ich eintrat.

Guten Morgen Nikolaus, sagte die Frau des Pastors.

Guten Morgen, Madame, erwiderte ich mechanisch, noch ganz unter dem Eindruck der traurigen Zukunft, die sich soeben vor meinem Geiste entrollt hatte.

Guten Morgen Nikolaus, sagten der Alte und Emmy mit einer Stimme.

Guten Morgen, wiederholte ich mit dem nämlichen zerstreuten Ton.

Guten Morgen! schrie der Pastor mit einer Stimme, die fähig gewesen wäre, einen Todten im Grabe aufzuwecken.

Guten Morgen, antwortete ich, vollständig zur Besinnung zurückkehrend.

Guten Morgen Schwager, sagte Andrea Margarethe, mir eine Tasse Thee reichend.

Was! was soll das heißen? fragte ich, meine Tasse fallen lassend, daß sie in tausend Stücke zerbrach.

Corpus Juris hielt die Hand Andrea Margarethes, und der Alte saß auf dem Sopha und hielt die Emmy's in den seinigen. Mein Blick irrte von den Einen zu den Andern, mit einem Erstaunen, das mir den Athem raubte.

Ist es möglich, daß das wahr wäre? rief ich endlich aus.

Nein, glauben Sie nichts davon, sagte der Pastor, es ist nur ein Neujahrsscherz, wie jener, der vorgestern zwischen Ihnen und Andrea Margarethe stattfand. Morgen werden alle diese Absurditäten ein Ende haben und Alles wird wieder in die alte Ordnung zurückkehren.

Aber an den Physiognomien meiner Brüder sah ich wohl, daß es kein Spiel war.

Bist Du noch böse, daß ich heute Nacht gelacht habe, fragte mich Corpus Juris.

Böse! wie wäre das möglich! sagte ich aufstehend, um sie Alle zu umarmen, als ob ich sie Jahre lang nicht gesehen hätte.

Aber sagt mir, wann hat sich das Alles gemacht? fragte ich.

Auf diese Frage konnte ich keine befriedigende Antwort erhalten. Der Alte meinte, daß Dinge dieser Natur sich nicht mit einem male machen, daß zwei Personen sich verstehen können, ohne es sich gegenseitig zu sagen, so daß man moralisch schon verbunden sein kann, ehe man es thatsächlich noch ist. Ich gestehe, daß ich von dieser Erklärung nichts verstand, aber an einem Tage wie dieser konnte man hinsichtlich des Alten und dessen, was er sprach, nicht zu anspruchsvoll sein. Nun suchte ich zu erfahren, ob vielleicht während unserer Fahrt nach Roskilde etwas vorgefallen sei, ich konnte aber nichts erfahren; Andrea Margarethe erklärte, nun, da es einmal geschehen, sei es gleichgiltig ob es gestern oder vorgestern geschehen.

Aber was sollen wir nun mit Nikolaus anfangen? sagte der Pastor. Ich habe unglücklicherweise nur zwei Töchter, wenn Sie sich aber entschließen, die alte Anne zu heiraten, so werde ich Ihnen die 20 Dollars leihen,

und Sie werden Sie mir an Ihrem Hochzeitstage zurückzahlen.

Aber ich wollte Niemand mehr heiraten und hatte kein Verlangen, mich zu verloben; ich hatte mit einem Male zwei Schwägerinnen, und war vollständig zufrieden, da sie Emmy und Andrea Margarethe hießen.

Und nun habe ich die Erzählung meines Aufenthaltes in Nöddebo beendet, denn ich entsinne mich nicht, was noch darauf folgte. Ich erinnere mich nur, daß wir Alle an diesem Tage von einer tollen Lustigkeit waren.

Wie glücklich sah der Alte aus! Er schien wirklich ganz verklärt, und fiel nicht auf einen Augenblick in seine düstern Träume zurück. Auch Corpus Juris war lebenswürdiger als ich ihn je gesehen; er widersprach mir nicht mehr und war bemüht, meinen Wünschen zuvorzukommen. Nur erlaubte er mir nicht, allein mit Andrea Margarethe spazieren zu gehen, er begleitete uns unabänderlich. Und meine zwei reizenden Schwestern! Wie wonnig war es, das ceremonielle Sie mit dem brüderlichen Du zu vertauschen, obschon ich mich anfangs sehr oft irrte.

Aber wie blind war ich gewesen, nichts zu sehen und nichts zu argwöhnen! Ah! ich verstehe nun Alles, auch das Benehmen von Corpus Juris mir gegenüber, denn auf die Fahrt eines Verliebten sich stellen, ist kein guter Scherz.

Was den Alten betrifft! Einfaltspinsel der ich war, es nicht zu ahnen, daß Emmy, die alles Alte liebt, nothwendig auch meinen Alten lieben müsse! Ich weiß nun an wen Emmy mich erinnerte; an Christoph in seinen besten und heitersten Augenblicken. Ja nach einem Ausdrücke ihres würdigen Vaters ist Emmy eine verbesserte Ausgabe ihres Verlobten.

gesellschaften, aber auch gleichzeitig die Abhängigkeit der Unternehmungen selbst von der Presse. Die leitenden Journale übten nämlich einen so mächtigen Einfluß auf das Publicum, daß bald ohne Unterstützung der Presse kein Emissionsgeschäft als ausführbar galt und die Mitwirkung der Journale als erste Bedingung für das Gelingen einer Operation in Anspruch genommen wurde. Der Einfluß der Journale steigerte sich in dem Maße, als eine Emission auf die andere folgte, und da man in Berlin und Frankfurt bei großen Geschäften in ähnlicher Weise vorging, so betrachteten selbst die anständigsten Journale die Theilnahme als eine ganz legitime Entlohnung für ihre Mitwirkung zum Gelingen der großen Geschäfte. Das große Publicum wußte ganz gut, daß das Urtheil der Journale ein besangenes sei; aber so sehr es auch über die Corruption der Zeitungen schmähte, konnte es sich doch dem Urtheile derselben gegenüber nicht unbefangene zeigen und trug dadurch nicht wenig dazu bei, den Einfluß der Journale zu steigern und deren Ansprüche bezüglich des Ausmaßes der Theilnahmen selbst nur noch zu vermehren. Die Theilnahmen selbst wurden in ein gewisses System gebracht und nach sorgfältig ermittelten Kategorien durchgeführt, und zwar zumeist von den leitenden Directoren selbst, die dadurch den Schein einer Bestechung geschickt zu umgehen suchten, daß sie eine fast geschäftsmännliche Form für die Acquirirung der Unterstützung der Presse zu wählen wußten. Nachdem man nun diese Theilnahmen vom rein geschäftlichen Gesichtspunkte aufsaßte und als Entlohnung für die Unterstützung bei der Durchführung der Geschäfte betrachtete, so bildeten dieselben nächst den Inseraten der Banken und Eisenbahnen die Hauptquelle des Einkommens für die Journale.

Die Prosperität der größeren Journale brachte endlich eine Concurrenz hervor, die zur Discreditation der Presse weit mehr noch als die Theilnahmen beitrug. Sind nun schon die Verhältnisse der meisten größeren Journale ungesund, indem ihre Prosperität von ganz exceptionellen Zuflüssen abhängig gemacht wurde, so ist dies in noch weit höherem Grade bei den sogenannten Fachblättern der Fall. Wenn heute die vielfachen Subventionen der Banken und Bahnen aufhören würden, so wären die meisten Wiener Journale gezwungen, ihre Abonnementspreise zu erhöhen. In noch höherem Maße gilt dies von den kleinen Fach- und Wochenblättern, die eigentlich gar keinem Bedürfnisse entsprechen und nur zu dem Zwecke gegründet wurden, um ihren Eigenthümern durch Erpressung von Inseraten und Theilnahmen ein reichliches Auskommen zu verschaffen. Ich weiß nicht, wie groß die Anzahl dieser wöchentlich erscheinenden Fachblätter sein mag, aber so viel ist gewiß, daß kein einziges derselben einen großen Leserkreis besitzt und dadurch gar keinen Einfluß ausübt. Wenn sie mich fragten, auf welchem Wege diese vielen Wochenblätter ihr Leben fristen, so würde ich mit Restory antworten: „Vom Rebach“. . . . In den Jahren 1868 und 1869, wo fast jede Woche ein neues Papier brachte, prosperirten nicht bloß die großen, sondern auch die kleinen Journale, weil ihnen Inserate und Theilnahmen reichlich zuströmten. Allein als die Zeiten schlechter wurden und die Theilnahmen, sowie die Inserate anfangen spärlicher zu werden, da mußten die kleinen Blätter auf neue Mittel sinnen, ihre Revenuen aufzufrischen, wenn sie nicht eingehen wollten. Sie verlegten sich daher zumeist auf Erpressungen und griffen die leitenden Persönlichkeiten der Banken, Bahnen persönlich und in ihrem Privatleben an, um sie einzuschüchtern und sich dadurch Zuflüsse zu erzwingen, die ihnen auf gutlichem Wege gar nicht zugänglich gewesen wären. Diese Piraterie wird seitdem in Wien mit

einer Frechheit cultivirt, die gerade dazu geeignet ist, die Presse noch mehr zu discreditiren, als dies schon ohnedies der Fall ist, und es sehnen sich alle ehrlichen Menschen nach Befreiung von einer solchen. . . . Presse. Da es den Bankleitern und Eisenbahndirectoren an Muth fehlt, den Stier bei den Hörnern zu packen und den Staatsanwalt gegen diese nachgerade unerträglich gewordenen Erpressungen zu Hilfe zu rufen, so wird es Pflicht der Gesetzgebung sein, diesem Uebelstande in geeigneter Weise abzuhelfen.“ Für unsere Leser sei hier bemerkt, daß wir diese Correspondenz durch Weglassung einiger Kraftausdrücke noch abschwächen!

— Ihre Majestät die Kaiserin sind den 21. d. von Ofen in Wien angekommen, anderntags Se. Majestät der Kaiser. Ihre Majestät die Kaiserin reisen mutmaßlich am 24. d. M. wieder nach Tirol ab.

— (Personalnachricht.) Fürst Richard Metternich, k. k. Botschafter, ist in Wien eingetroffen.

— (Alexander N. v. Hornuczaki,) Reichsrathsabgeordneter der Bukowina, ist in Neapel verschieden. Ein langwieriges Kehltopfleiden führte seinen Tod herbei. In dem Verewigten wird einer der besten Patrioten, ein bedeutender Denker und ein Menschenfreund in des Wortes edelster Bedeutung zu Grabe getragen.

— (Ochsentransport.) Der vom Ackerbauministerium angeordnete Versuchstransport zur Constatirung der Vortheile, welche das Füttern und Tränken der Ochsen in den Eisenbahnwaggons gegenüber dem seitherigen Transport gewährt, wird am 29. d. M. von Czernowitz abgehen und die Gelegenheit zur Feststellung eines maßgebenden Urtheiles über die verschiedenen Transportsysteme geben, ein Urtheil, dessen praktischer Werth sich nach der steigenden Entwicklung des Schlachtwiehpports nach Frankreich, England u. bemessen läßt. Die Directionen der drei theilgenommenen Eisenbahnen — Kaiser-Ferdinands-Nordbahn, galizische Carl-Ludwig- und Lemberg-Czernowitzer Bahn — unterstützen den Versuch mit namhaften Zugeständnissen und haben u. a. für die den Transport begleitende Commission freie Fahrt angeboten.

— (Die Heere im letzten Krieg) waren im ganzen bedeutender als im Feldzug des Jahres 1866. Dennoch übertrifft die Schlacht von Königgrätz in Bezug auf die Gesamtmasse der theilgenommenen Truppen die größten Schlachten der Neuzeit. Während bei Leipzig 240.000 Verbündete und 140.000 Franzosen, also zusammen 380.000 Mann, bei Wagram 200.000 Franzosen und 140.000 Oesterreicher, zusammen 340.000 Mann, bei Solferino 150.000 Oesterreicher und 150.000 Verbündete, zusammen 300.000 Mann; bei Borodino 130.000 Franzosen und 120.000 Russen, zusammen 250.000 Mann, bei Belle-Alliance 40.000 Preußen, 65.000 Verbündete und 75.000 Franzosen, zusammen 180.000 Mann, endlich bei Gravelotte am 18. August 1870 ungefähr 220.000 Deutsche gegen 130.000 Franzosen, zusammen also 350.000 Mann engagirt gewesen sind, haben bei Königgrätz 220.000 Preußen gegen 200.000 Oesterreicher gekämpft, im ganzen also 420.000 Mann am Kampfe theilgenommen.

— (Auf der Mont-Cenisbahn) wurde in Folge von Lawinstürzen vorläufig der Verkehr gänzlich suspendirt.

— (Prinz Georg von Oldenburg. †) Aus St. Petersburg ist auf telegraphischem Wege die Trauernachricht eingelaufen, daß am 17. d. M. Vormittags Se. k. Hoheit Prinz Georg von Oldenburg nach einem eintägigen Krankenlager an der Cholera verschieden ist. Prinz Georg von Oldenburg war der dritte Sohn Sr. k. Hoheit des Prinzen Peter von Oldenburg und stand erst im

23. Lebensjahre. Se. Majestät der Kaiser von Rußland weilte zur Zeit des Hinscheidens beim Bette des Sterbenden. Prinz Georg pflegte sich in den letzten Jahren wiederholt längere Zeit hindurch in Prag aufzuhalten.

— (Aus Warschau) wird in der russischen „St. Petersb. Ztg.“ über die innere Umgestaltung, welche sich seit dem Aufstand von 1863 in der polnischen Gesellschaft vollzogen hat, folgende Schilderung entworfen: „Die alten Adelsvorurtheile, welche den Edelmann von Industrie und Handel zurückhielten, sind fast gänzlich geschwunden. Ich selbst habe mit eigenen Augen Sprößlinge alter Adelsgeschlechter in Werkstätten, Fabriken und Comptoiren von früh bis spät arbeiten gesehen und kenne einen alten Edelmann, der seinen Sohn zum Bäcker in die Lehre gegeben hat und jetzt mit darauf bedacht ist, ihm zu einer Etablierung behilflich zu sein, unbekümmert darum, was seine adeligen Bettern davon denken oder sagen werden. Die Sorge um das tägliche Brot hat den alten Adelsstolz gründlich gedemüthigt und aus Kopf und Herz gebannt.“

## Locales.

— (Ernennung.) Das k. k. Oberlandesgericht für Steiermark, Kärnten und Krain hat die bei dem k. k. Bezirksgerichte Drazenburg erledigte Kanzlistenstelle dem disponiblen k. k. Bezirksamtskanzlisten Franz von Fladung verliehen.

— (Turnerkneipe.) Heute Abend 8 $\frac{1}{2}$  Uhr findet die bereits angekündigte Turnerkneipe im Glasalon der Casino-Restaurations statt.

— (Theater.) Bei der gestrigen Vorstellung hat vielleicht der vom Publicum bei seinem Erscheinen mit viel Beifall begrüßte Benefiziant, Herr Capellmeister Föderer, seine Rechnung nicht gefunden, denn das Theater war nicht übermäßig voll. Jedenfalls fand aber der Theaterbesucher seine Befriedigung in der reizenden Operettennovität „Coscoletto“ von Meister Offenbach. Ein neapolitanischer Pazzo Coscoletto (Fr. Paulmann) stellt in Gemeinschaft mit einem Darmsaitenfabricanten (Herr Rüdinger) und einem Apotheker (Herr Stainl), der Frau des Macaronihändlers Frangipani (Fr. Fontaine) und einem Blumenmädchen Delfina (Fr. Bingat) nach. Das gibt äußerst ergötzliche Scenen, Ueberraschungen durch den eifersüchtigen Ehemann, Entinnen durch's Fenster, Besuavausbruch mit Chorbegleitung, frühliches Mahl mit obligater Vergiftung, Trinklied und sogar ein köstliches Lied vom Tode! Ja, die Offenbach'sche Paune beutet selbst die Todesfurcht aus, sie verhöhnt in übermüthiger Weise den schlimmsten Feind des überschäumenden Lebens! Fast hätten wir auf ein Hundebrett vergessen, das man hören muß, um zu begreifen, wie genial der Compositeur jeden tollen Einfall zu verarbeiten weiß. Die Herren Rüdinger und Stainl bedeckten sich in der Pinstich-Todtenlage mit Ruhm. Die Vorstellung war überhaupt prächtig einstudirt, selbst die Chöre thaten ihr Bestes. In der Titelrolle excellirte Fr. Paulmann durch hübsches Spiel und Gesang. Auch Fr. Bingat bewährte sich als nächstbeste Operettenkraft. Fr. Fontaine ist noch nicht im Vollbesitz ihrer Stimme. Das Publicum amusrte sich köstlich und wir glauben nur einem allgemeinen Wunsche Ausdruck zu geben, wenn wir für baldige Wiederholung plädiren.

— (Vom k. k. pathologisch-chemischen Institute) in Wien wurde durch den Vorstand desselben, Herrn Dr. J. Flor. Heller, k. k. Landesgerichts-Chemiker und k. k. Gerichts-Chemiker für ganz Niederösterreich, eine chemische Untersuchung des Malzextractes aus der Wilhelmsdorfer Malzproductenfabrik von Jos. Küfflerle und Comp.

Zum Schluß des Diners brachte man eine Flasche des besten Rothweins, der sich im Hause befand, und der Pastor machte den Vorschlag, auf die Gesundheit der vier Verlobten zu trinken. Mir war vom vorigen Abend eine Rede stecken geblieben, und das war die günstige Gelegenheit ihr Luft zu machen; da es mein erster Versuch in der Redekunst ist, so kann ich dem Verlangen nicht widerstehen, ihn hier wiederzugeben.

„Meine theuren Freunde, man pflegt Diejenigen, welche ihr Embedsexamen überstanden haben, zu beglückwünschen, weil es das letzte ist, welchem sie sich zu unterziehen haben. Meiner Ansicht nach ist das ein großer Irrthum, denn sie haben noch eine weit schwierigere Prüfung zu überstehen. Wenn man bei den Universitätsprüfungen das Unglück gehabt hat, zu fallen, oder, nach dem technischen Ausdruck, eine „dürre Frucht“ zu sein, kann man noch einmal anfangen, mit der Hoffnung, das zweitemal besser zu reussiren. Aber so geht es nicht bei dem Examen, von welchem ich sprechen will; Derjenige, der verworfen wird, kann sich ein zweitesmal nicht präsentiren, und er kann nichts Besseres thun, als dem Beispiel der deutschen Studenten folgen, die, wenn sie auf einer Universität gescheitert, an eine andere eilen, um einen neuen Versuch zu machen. In der Regel heißt es, je mehr man studirt, desto besser reussirt man, bei der Prüfung aber, auf welche ich anspiele, ist es das gerade Gegentheil, und man wäre versucht, auszurufen wie der Berliner Student: Ach weh mir, je länger ich lese, desto dümmere werde ich!

Und während Schneider- und Schusterlehrlinge dieses Examen in einem Augenblicke bestehen, werden dislinguirte Leute, gelehrte Doctoren verworfen, wenn sie sich zu dieser Prüfung anschicken.

Unter solchen Umständen werden Sie die Freude begreifen, die ich empfand, als ich meine Brüder einen so großen Sieg erringen sah. Jedem, was ihm gebührt! ich will auch keineswegs ihr Verdienst schmälern, ich wiederhole aber dennoch, daß sie einen großen Sieg errungen haben. Ich mache also den Vorschlag, nicht auf ihre Gesundheit zu trinken — sondern vielmehr auf die schönen Augen und das reizende Lächeln. . . . oder besser noch auf die professores et censors der beiden Universitäten, bei welchen sie ihr schwierigstes Examen so glücklich bestanden haben.“

Hier stieß ich mit meinem Glase an das Emmy's und Andrea Margarethen's. Ihre Mutter lächelte sanft und der Pastor ergriff die Hand seiner Frau, drückte sie zärtlich und sagte: Ja, Mutter, auch wir wollen auf diesen Toast trinken, denn Nikolaus hat Recht, mein letztes Examen war für mich das schwierigste und ich danke Gott, daß ich nicht durchgefallen bin!

Ich habe nun meinen ersten verliebten Feldzug erzählt; es ist nicht wahrscheinlich, daß es der letzte sein wird. Corpus Juris findet gewiß, daß ich mich sehr thöricht benommen, daß diese ganze Geschichte mir nicht zur Ehre gereiche und daß ich besser gethan hätte, sie für mich zu behalten. Wenn Jemand dieser Ansicht ist, so bitte ich ihn, sich an seine ersten Großthaten in diesem Genre zu erinnern, dann wird er mich nicht so streng beurtheilen. Möge Derjenige, der keine Dummheit begangen hat, den ersten Stein auf mich werfen.

Uebrigens gehen die Dinge in Bestergarde immer den gleichen Gang. Der Alte sitzt nach wie vor auf dem Sopha, in seine Träumereien versunken, nur hält er statt der Pfeife ein reizendes Miniaturbild Emmy's in der Hand. Corpus Juris beschäftigt sich mit dem

gleichen Eifer mit Politik und es ist ihm sogar gelungen, das „Dagblad“ im Pfarrhause einzuschmuggeln. Was mich betrifft, so studire ich mit Eifer die Elementarphilosophie und mit ihrer Hilfe hoffe ich, für den Moment jede verliebte Anwendung zu verschrecken. Jeden Sonntag begleite ich meine Brüder nach Röddebo, und wenn meine Bekannten mich Montag fragen, wo ich am Sonntag gewesen, so macht es mir ein großes Vergnügen zu antworten: „Ich habe den Tag bei meinen künftigen Schwägerinnen zugebracht.“

Und mein schönes Mädchen mit den blauen Augen! Ah! sprechen wir nicht von ihr, sonst wäre es aus mit meinen guten Entschlüssen. Ich will nur so viel sagen, daß ich gestern bei einer Studentensoirée mit ihrem Bruder auf unsere künftige Intimität getrunken und daß ich ihn sehr liebenswürdig gefunden habe, obschon man ihn mit seiner reizenden Schwester nicht vergleichen kann.

Und nun Adieu. . . . aber nein, ich habe noch etwas zu sagen. Wenn einer meiner Leser so unglücklich wäre, niemals in einem Pfarrhause gewesen zu sein, so würde ich ihm sagen: „Reisen Sie sogleich ab und halten Sie nicht früher an, ehe Sie eins gefunden haben.“ Denn, wenn die Personen, die niemals in Dänemark gewesen sind, das beste Land der Erde nicht kennen, so haben jene, die nie ein Pfarrhaus besucht haben, die besten Winkel Dänemarks nicht kennen gelernt. Und doch, was würde es nützen, das nächste beste Pfarrhaus aufzusuchen? Nein, man muß eines finden, das dem von Röddebo gleicht, mit seinem würdigen Pastor, seiner vortrefflichen Frau und vor Allem seinen zwei liebreizenden Töchtern.

in Wien vorgenommen, welche, wie wir der „Med. Zeitschrift“ entnehmen, das Resultat ergab, daß das Wilhelmsdorfer Malzextract den Vorzug hat vor allen heute im Handel vorkommenden Malzextracten, und daß daher insbesondere auf dasselbe der Ausspruch des berühmten Lungenklinikers Niemeyer in Tübingen anzuwenden ist, daß der Genuß des echten Malzextractes schwachen und abgemagerten Kranken dringend anempfohlen werden muß.

Das diesmalige Prämienblatt des steirischen Kunstvereines: „Das schlafende Kind“ nach dem im Besitze der F.M. Gemalin v. Benedek befindlichen Originale von Epp in München, in Farbendruck vorzüglich ausgeführt, muß als eine ebenso reizende als gelungene Darstellung empfunden werden. Daß der Verein sein früheres Prämienblatt, das „Hirtens Mädchen“, welches mit so großem Beifalle aufgenommen wurde, und als Pendant dient, den Besitzern eines 2. Antheilscheines anbietet, ist jedenfalls ein glücklicher Gedanke. Der Preis eines Antheilscheines, der noch dazu bei der am 15. April stattfindenden Gewinnziehung als Loos mitspielt, beträgt nur 3 fl. öst. W. Unter anderen guten Bildern kommt heuer auch Nordenberg's treffliches Genrebild „die lange Messe“ zur Verlosung.

### Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“)

Wien, 23. März. (Reichsrath.) Der Ministerpräsident beantwortet die Interpellation Herbst's. Er recapitulirt deren Inhalt und Motivirung, weist auf die im Programme der Regierung niedergelegte Erklärung hin, worin dieselbe das bestehende Verfassungsrecht als den Boden bezeichnet, auf welchem die Regierung steht und die Versöhnung aller berechtigten Wünsche anstrebt. Er erklärt schließlich, die Regierung werde eine Gesetzesvorlage über die den Landtagen zu gewährende erweiterte Gesetzgebungs-Initiative dem Hause sogleich nach den Osterferien zur verfassungsmäßigen Behandlung vorlegen. (Bravo rechts.)

Herbst's Antrag, an die Antwort des Ministerpräsidenten sofort eine Debatte zu knüpfen, wird einstimmig angenommen. Herbst bezeichnet die Art und die Wege, wie das Ministerium den inneren Frieden herstellen will, als unklar.

Redner will die Reichsrathseinberufung nicht als Verdienst der Regierung gelten lassen, bezeichnet selbe vielmehr wegen beabsichtigter Creditoperation als Nothwendigkeit. Das Verbot der Siegesfeste besprechend, sagt Herbst, es scheine, als wolle man den Deutschen wehren, sich als Angehörige der Deutschen Nationalität zu fühlen.

Redner verweist auf den Gegensatz zwischen den vom Ministerium ausgegangenen Erklärungen bezüglich der beabsichtigten Vorlagen. Die Verfassungskommission steht noch heute auf dem Standpunkte der im Octoberdiplome ausgesprochenen Nothwendigkeit der Concentrirung der Staatskraft, und wendet er sich gegen entgegen-gesetzte Bestrebungen. Größere Autonomie sei nur dann gewährbar, wenn die Centralgewalt gleichzeitig gestärkt und vom souveränen Belieben der Landtage unabhängig gemacht werde. Wenn der Staat die Stärkung der Centralgewalt auf constitutionellem Wege nicht würde erreichen können, werde er dies auf absolutem Wege thun.

Nach Herbst sprechen Poche, Giska, Knoll, Vasser, Rechbauer, Ehlmeizl und Weber gegen die Regierung;

sie werden in ihren Ansichten theilweise von Grochowski und Christian Roy bekämpft. Nach Schluß der Debatte begegnet der Ministerpräsident allen gemachten Einwürfen, er bestätigt wiederholt, daß im Ministerium kein Widerspruch besteht, rechtfertigt die bisherigen Maßregeln des Ministeriums, hebt hervor, daß die Regierung, welche versöhnlich wirken will, den Zankapfel der directen Wahlen nicht abermals zwischen die Parteien werfen könne. Schließlich constatirt er, daß die heutige Debatte keine Divergenz über das zu erreichende Ziel: Herstellung inneren Friedens, zu Tage gefördert habe.

Wien, 23. März. Ein Telegramm aus Berlin bestätigt, daß der k. k. erste Generaladjutant Graf Bellegarde daselbst das f. h. Handschreiben überreichte, worin Sr. Majestät der Kaiser Franz Joseph dem Kaiser Wilhelm zu dessen 75. Geburtsfeste die herzlichsten Glückwünsche ausdrückt.

Als eine weitere bemerkenswerthe Thatsache können wir mittheilen, daß Herr v. Schweinitz, der hier accreditirte Repräsentant des deutschen Reiches, gestern um 2 Uhr Nachmittags die Ehre erfuhr, von Sr. Majestät in einer Privataudienz huldreichst empfangen zu werden und aus den Händen des Monarchen die Insignien des Großkreuzes des Leopoldordens als Zeichen besondern allerhöchsten Wohlwollens entgegenzunehmen.

Alle serbischen Journale: „Narod“, „Zastava“, vorzüglich aber „Srbski Narod“, erklären, daß Strati-mirovic auf eigene Faust slavischen „Conferenzschwindel“ treibe, da derselbe unter den Serben ausnahmslos kein Vertrauen genieße.

Berlin, 22. März. Bereits entlassene Landwehrmänner haben Ordre erhalten, sich zum Wiedereintrücken bereit zu halten. Sämmtliche Truppen werden an die äußerste Grenze des Occupationsgebietes dirigirt. Große Sendungen von Proviant und Munition nach Frankreich sind angeordnet.

Paris, 21. März. Das „amtliche Blatt der Föderativrepublik“ (des revolutionären Centralcomités) fordert die Nationalgarde zu größter Wachsamkeit auf, im Hinblick auf die häufige Rückkehr von Uebelthätern nach Paris. Eine Proclamation des Commandanten der Polizei-präfectur Duval sagt: Paris wolle sich nicht von Frankreich trennen, für das es das Kaiserreich und die Regierung der nationalen Vertheidigung duldet; Paris wolle durch seine Haltung Frankreich nur sagen: behaupte dich wie ich mich behaupte, widerstehe der Unterdrückung, wie ich widerstehe. Das Centralcomité beschloß, die Friedensbedingungen zu achten; es scheint ihm jedoch billig, daß die Urheber des Krieges den größeren Theil der Kriegeentschädigung tragen. Ein Artikel des erwähnten amtlichen Blattes erklärt, daß die Proletarier der Hauptstadt bei der Ohnmacht der regierenden Klassen die Stunde gekommen glauben, das Land zu retten, indem sie die Leitung der Staatsangelegenheiten in die Hand nehmen. Die Füsilirung der Generale Lecointe und Thomas sucht dieses Blatt dadurch zu rechtfertigen, daß es sagt, ersterer habe befohlen, die zuschauende Menge anzugreifen, während letzterer verkleidet beim Abzeichnen des Planes der Barricaden vom Montmartre ergriffen wurde. Das Redatorium wurde einen Monat verlängert. Die Hauseigentümer dürfen die Wohnungen nicht kündigen.

Aus Brüssel wird gemeldet, daß die Tuilerien in Brand gesteckt seien. Dubuiffon, der Drucker des vom Centralcomité unterdrückten „Figaro“, wurde gezwungen, Phat's Blatt, die „Commune“, zu drucken. In Paris herrscht Lebensmitteltheuerung. Auch Bordeaux ist in voller Emence; nach Conti und Cavallette wird gefahndet.

Ein weiteres Flüchten der besitzenden Klasse aus Paris wurde vom Central-Comité verboten.

Die „Provinzial-Correspondenz“ schreibt: Durch

die augenblicklichen Verhältnisse in Frankreich scheinen die Friedensverhandlungen einen hoffentlich nur kurzen Aufenthalt zu erfahren.

### Telegraphische Wechselcours

vom 23. März.  
5perc. Metalliques 58.35. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 58.35. — 5perc. National-Anlehen 68.15. — 1860er Staats-Anlehen 95.80. — Bankactien 728. — Credit-Actien 269.50. — London 124.70. — Silber 122.25. — R. f. Münz-Ducaten 5.85. — Napoleond'or 9.94.

### Handel und Volkswirthschaftliches.

(Wochenausweis der Nationalbank.) Der zulezt ausgegebene Wochenausweis der Bank bezieht den Banknoten-umsatz mit 267,114,770 fl., dem die folgenden Posten als Bedeckung gegenüberstehen: Der Metallschatz 116,710,946 fl., in Metall zahlbare Wechsel 30,347,003 fl., Staatsnoten, welche der Bank gehören, 4,144,582 fl., Escompte 79,013,728 fl., Darlehen 35,802,300 fl., eingelöste Coupons von Grundentlastungs-Obligationen 23,966 fl., eingelöste und börsenmäßig angekaufte Pfandbriefe 9,228,266 fl., zusammen 275,270,793 fl.

### Verstorbene.

Den 16. März. Ustula Stefanik, Magd, alt 21 Jahre, im Civilspital an Pneumonie.  
Den 17. März. Dominik Kralj, Müllernecht, alt 45 Jahre, im Civilspital an der Wassersucht. — Dem Michael Wechle, Wirth, sein Kind Alofia, alt 9 Monate, in der Polanavorstadt Nr. 63 an Fraisen.  
Den 18. März. Franz Wechle, Tagelöhner, alt 34 Jahre, im Civilspital an der Gehirnblutung. — Dem Hrn. Jakob Wechle, Wirth, sein Kind Maria, alt 10 Monate, in der Stadt Nr. 309 am Lungendampfe. — Dem Valentin Martruit, Hausbesitzer, sein Sohn Josef, alt 30 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 35 an Convulsionen. — Agnes Sdesar, Institutsarme, alt 79 Jahre, im Versorgungshause Nr. 4 an der Entkräftung.  
Den 19. März. Herr Anton Melzer, jubil. k. k. Professor der Anatomie und bürgerl. Hausbesitzer, starb im 90. Lebensjahre in der St. Petersthorstadt Nr. 14 an der Lungenblutung. — Matthäus Borstnik, Hubenbesitzer von Kaktina, alt 63 Jahre, ist in den Bahnhof sterbend gebracht, von da auf dem Transporte ins Civilspital an der Harnblasenlähmung gestorben und dann jogleich nach St. Christoph übertragen worden und wurde gerichtlich beschaht.  
Den 20. März. Dem Herrn Anton Barolin, Ober-Conducteur, seine Tochter Anna Maria, alt 21 Jahre, in der St. Petersthorstadt Nr. 166 an der Lungenblutung. — Dem Herrn Andreas Klanar, k. k. Lieutenant in Pension, seine Tochter Franziska, alt 23 Jahre, in der Stadt Nr. 94 an der Lungenblutung. — Andreas Ambroz, Institutsarmer, alt 70 Jahre, im Civilspital an Altersschwäche und Lungenemphysem.  
Den 21. März. Franz Maler, Maurer, alt 75 Jahre, in der Stadt Nr. 148 an der Entkräftung. — Primus Zimmermann, Fleischbawerknecht, alt 45 Jahre, im Civilspital an der Lungenphthisis. — Dem Herrn Michael Muck, Bahnbeamte, sein Kind männlichen Geschlechtes, alt 1 Stunde, nothgetauft, in der Stadt Nr. 144 an Lebensschwäche.  
Den 22. März. Simon Stof, Trödler, alt 73 Jahre, in der Stadt Nr. 114 an der Entkräftung. — Dem wohlgebornen Herrn Hugo Ritter v. Berger, k. k. Realschul-Professor, sein Kind weiblichen Geschlechtes, alt 5 Minuten, nothgetauft, in der Gradischavorstadt Nr. 49 in Folge einer schweren Geburt.

### Theater.

Heute: Zum zweiten mal: Coscioletto. Komische Operette in 2 Acten von Offenbach. Vorher zum zweiten mal: Chaf-sepot oder Zündnadel? Gelegenheitschwanz in 1 Act von Adolph Reich.  
Morgen: Zum zweiten mal: Frau-Frau. Pariser Sitten-bild in 5 Acten, deutsch v. E. Mantzner  
Sonntag: Zum ersten mal: Auf eigenen Füßen. Pöffe mit Gesang in 3 Acten von J. Pohl und J. Hopp. Musik von Conradi und Hopp.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

März	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Wiener Höhen auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Réaumur	Wind	Witterung	Niederschlag in Wiener Höhen
23	6 U. Mg.	326.42	+ 1.2	windstill	heiter	
	2 „ N.	326.66	+ 10.7	windstill	3. Hälfte bew. 0.00	
	10 „ Ab.	327.48	+ 6.4	windstill	sternenhell	

Reif. Sonniger Tag, ditum bewölkt. Das Tagesmittel der Wärme + 6.1°, um 25° über dem Normale.  
Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

**Wien, 22. März.** Durch den Wechsel, welcher sich, wie es scheint, bei dem jüngsten Fallen der Course vollzogen hat, war Raum für neuerliches Steigen geschaffen. Die Börse faßte die in Berlin gehaltene Thronrede im günstigsten Sinne auf und fühlte sich auch hinsichtlich der Pariser Vorgänge wieder mehr beruhigt. Dazu kommt, daß die Faisseurs der neuesten Operationen an einer günstigen Disposition ein Interesse hatten und daß der veröffentlichte Ausweis der Creditanstalt höchlich befriedigte. Unter dem Zusammenwirken dieser Factoren entwickelte sich heute der Verkehr in brillanten Verhältnissen. Speculationspapiere aller Art stiegen um mehrere Gulden. Man notirte Credit 268, Anglo 238, Bankverein 234, Franco 107.25, Union 270, Karl-Ludwig 256, Nordbahn 2157, Staatsbahn 403, Südbahn 182.25 u. c. Dabei hoben sich auch Schrankenpapiere (Rente 58.40, Dampfschiff 588, Lloyd 353 u. c.) Auch einige sonst wenig im Verkehr stehende Effecten wurden gut bezahlt. Actien der ungarischen Hypothekbank wurden über 75 poffirt. In Devisen war Waare reichlich vorhanden. London wurde zu 125 gehandelt.

A. Allgemeine Staatsschuld.		Wiener Communalanlehen, rückzahlbar 5 pCt. für 100 fl.		Geld Waare		Frank-Josephs-Bahn		Südb. Bahn in Silber verz.		Geld Waare	
Für 100 fl.		Geld	Waare								
Einheitliche Staatsschuld zu 5 pCt.:											
in Noten verzinsl. Mai-November		58.35	58.45			195.50		196.00		90.00	
" Silber " Februar-August		58.30	58.40			181.50		182.00		90.25	
" " Jänner-Juli		68.10	68.20			351.00		352.00		135.00	
" " April-October		68.25	68.35			206.50		207.00		112.50	
Jose v. J. 1839		277.00	278.00			162.50		162.75		90.25	
" " 1854 (4%) zu 250 fl.		90.00	91.00			166.50		167.00		90.25	
" " 1860 zu 500 fl.		95.80	96.00			404.00		405.00		241.00	
" " 1860 zu 100 fl.		108.00	108.25			181.30		181.50		84.40	
" " 1864 zu 100 fl.		123.50	123.75			176.00		176.50		84.70	
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. ö. W. in Silber		122.00	123.00			246.00		247.00			
B. Grundentlastungs-Obligationen.						158.50		159.00			
Für 100 fl.		Geld	Waare			84.50		85.00			
Böhmen zu 5 pCt.		94.00	95.00			207.00		207.50			
Galizien " " "		74.00	74.25								
Nieder-Oesterreich " " "		96.00	97.00								
Ober-Oesterreich " " "		94.00	95.00								
Siebenbürgen " " "		74.00	74.50								
Steiermark " " "		98.00	99.00								
Ungarn " " "		79.25	79.75								
C. Andere öffentliche Anlehen											
Donanregulirungslose zu 5 pCt.		95.70	95.90								
Ung. Eisenbahnanlehen zu 120 fl. ö. W. Silber 5% pr. Stück		107.40	107.60								
Ung. Prämienanlehen zu 100 fl. ö. W. (75 fl. Einzahl.) pr. Stück		92.00	92.20								
D. Actien von Bankinstituten.											
Anglo-öferr. Bank		238.30	238.50								
Bankverein		235.00	235.50								
Boden-Creditanstalt		250.00	252.00								
Creditanstalt f. Handel u. Gew.		267.70	268.00								
Creditanstalt, allgem. ungar.		93.50	94.00								
Escompte-Gesellschaft, u. ö.		86.50	87.00								
Franco-öferr. Bank		107.25	107.75								
Centralbank		88.50	89.00								
Handelsbank		727.00	728.00								
Nationalbank		269.70	270.00								
Unionbank		109.75	110.00								
Bereinsbank		167.00	167.00								
Verkehrsbank											
E. Actien von Transportunternehmungen.											
Alföld-Humaner Bahn		171.50	172.50								
Böhm. Westbahn		255.50	256.00								
Carl-Ludwig-Bahn		257.00	257.25								
Donau-Dampfschiff-Gesellsch.		586.00	588.00								
Elisabeth-Westbahn		221.50	222.50								
Elisabeth-Westbahn (Einz. D. weiser Strecke)		191.25	191.75								
Herzogs-Altenburg-Bahn		215.00	216.00								
Häufiger-Bahnen-Bahn		166.50	167.00								
F. Pfandbriefe (für 100 fl.)											
Allg. öf. Boden-Credit-Anstalt		106.25	106.50								
verlosbar zu 5 pCt. in Silber		87.00	87.25								
d. in 33 R. rückz. zu 5 pCt. in ö. W.		92.50	92.80								
Nationalb. zu 5 pCt. ö. W.		89.10	89.30								
Ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 1/2 pCt.											
G. Prioritätsobligationen.											
Eis.-Westb. in S. verz. (l. Emiff.)		94.50	95.50								
Herzogs-Altenburg-Nordb. in Silber verz.		104.15	104.30								
Franz-Josephs-Bahn		95.90	96.10								
K. Carl-Ludw. B. i. S. verz. l. Em.		103.75	104.25								
Oefferr. Nordwestbahn		94.80	95.00								
H. Wechsel (3 Mon.)											
Augsburg für 100 fl. südb. W.		103.50	103.75								
Frankfurt a. M. 100 fl. detto		104.10	104.30								
London, für 100 Mark Banco		92.00	92.00								
London, für 10 Pfund Sterling		125.00	125.15								
Paris, für 100 Francs											
I. Privatlose (per Stück.)											
Creditanstalt f. Handel u. Gew. zu 100 fl. ö. W.		164.00	164.50								
Rudolf-Stiftung zu 10 fl.		15.50	16.50								
J. Cours der Geldsorten											
K. Münz-Ducaten. 5 fl. 88 kr. 5 fl. 89 kr.											
Napoleond'or. 9 " 96 " 9 " 96 "											
Preuß. Cassenscheine. 1 " 84 " 1 " 84 "											
Silber. 123 " " 123 " 20 "											
Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Privatnotirung: 86.00 — Geld, — Waare,											